

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 50 (1972-1973)
Heft: 8

Artikel: Eine Woche zu Gast im "Fisch"
Autor: Studer, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Woche zu Gast im «Fisch»

Br. Siegfried Studer, Beuron

Vorbemerkung der Redaktion:

Eine der grossen ökumenischen Hoffnungen ist das Wiedererwachen des monastischen Lebens im protestantischen Raum. Es sind in letzter Zeit viele Bruderschaften und Kommunitäten entstanden — Taizé ist das berühmteste Beispiel —, die nach den evangelischen Räten leben. Bruder Siegfried von Beuron schildert uns im nachstehenden Aufsatz seine Begegnung mit der evangelischen Jesus-Bruderschaft von Gnadenthal.

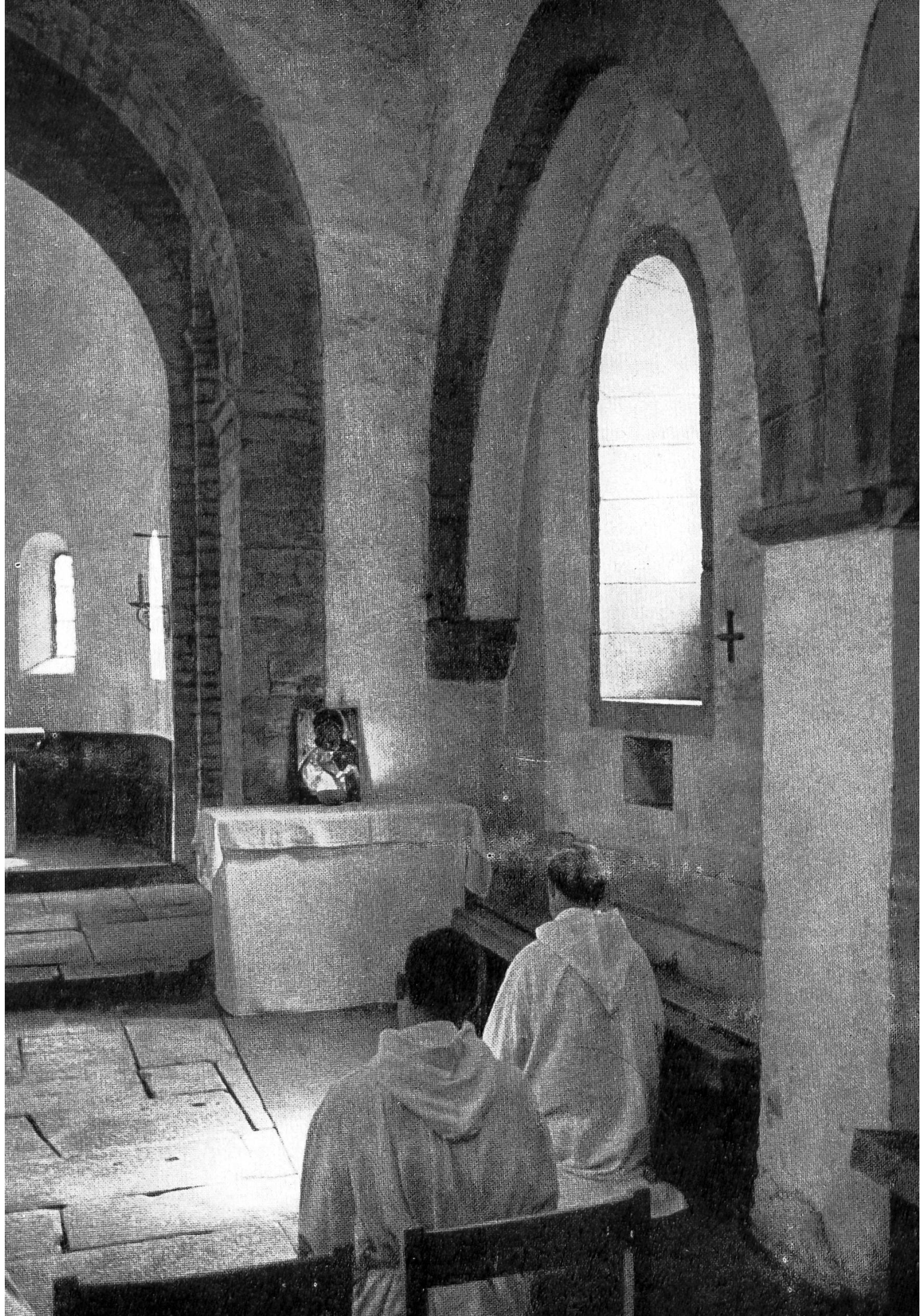
In Limburg an der Lahn hatte ich noch Gelegenheit, den herrlichen siebentürmigen Dom zu bewundern. Dann fuhr mich Bruder Jakobus nach Gnadenthal, wo ich bei der evangelischen Jesus-Bruderschaft als Gast eingeladen war.

Gegen 19 Uhr kamen wir an. Einige junge Männer besichtigten uns neugierig von der Küche her, wo sie nach Junggesellenart gerade ihr Abendbrot assen. Das sei sonntags so üblich, damit auch der Koch etwas freie Zeit habe, erklärte mein Begleiter.

Zunächst führte er mich in die Hauskapelle: Ein heller runder Raum von etwa 200 qm, mit einem schlichten Altar, an der Wand ein Kreuz und eine Ikone der Hl. Dreifaltigkeit. Nach einem kurzen Gebet gingen wir in den Speiseraum. Während Bruder Jakobus in der Küche das Essen richtete — Tee, Brot, Margarine, Käse, Wurst — deckte ich den Tisch. Beim Essen erzählte er von den vielen Gästen, mit denen sie den Sonntag gefeiert hatten. Danach zeigte er mir meine Unterkunft: Ein kleines freundliches Zimmer mit zwei doppelstöckigen Betten, Schrank, Tisch, Stühle und Waschgelegenheit. Ich hatte das Glück allein zu wohnen, und ich genoss die erste Nacht im fremden Kloster — auswärts schlafe ich immer besser als zuhause . . .

Montag früh um 5.30 Uhr klopfte es, und Bruder Daniel wünschte Guten Morgen. Ob ich am Gottesdienst teilnehme? Natürlich, ich wollte die Gemeinschaft ja kennenlernen; beim Gebet, bei der Arbeit, eben während des ganzen Tages. Die Schwestern und Brüder waren schon um den Altar versammelt. Sie trugen weisse Gewänder, nur die Lebensschüler und die Gäste waren in Zivil.

Wir begannen mit dem «Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Hl. Geist»; es folgten Wochenspruch, Lied, Tageslosung und Wochensalm. Ein Bruder trug den Lehrtext aus der Hl. Schrift vor — nach einer Pause konnte dazu jeder seine Gedanken äussern. An das Morgenlob schloss sich das Herrenmahl an. Gemeinsam beteten wir das «Vater Unser» und



weitere Gebete. Dann trat ein älterer Bruder an den Altar, sprach Segen und Dank über Brot und Wein, und mit der Aufforderung: «Lasset uns essen, es ist der Leib unseres Herrn Jesus», reichte er das Brot, ebenso den Kelch. Nach dem Mahl las er einen Abschnitt aus der Bergpredigt — sie ist die «Regel» der Jesus-Bruderschaft —. Mit dem Bekenntnis: «Wohin wir gehen, dahin kommt auch der Herr», beendeten wir das Morgenlob.

Gleich schlug der Gong zum Frühstück. Jemand sprach das Tischgebet, dann langten wir zu: Haferflocken mit Milch oder Oel, dann Tee, Brot, Marmelade. Nach dem Frühstück wurde die Arbeit für den Tag und die Woche verteilt. Wunschgemäss kam ich mit einem weiteren Gast «an die frische Luft». Wir erhielten je ein Schälmesser und einen Eimer mit Carbo-lineum, um Baumstämme zu schälen und zu imprägnieren.

Um 9.00 gongte es zur Hl.-Geist-Meditation. Wir vertauschten die Stiefel mit Hausschuhen — der Maurer sass zwischen dem Verlagskaufmann und dem Koch, jeder in seiner Arbeitskleidung. Auch einige Schwestern waren dabei, sie halfen den Brüdern auf dem Bau. Nach dem Gebet unterhielten wir uns noch ein wenig, und nach einer winzigen Stärkung griffen Gunter und ich wieder zu den Schälmessern.

Das Mittagsgebet ist eine lange Fürbitte an Christus um die Einheit seiner Kirche. Unter dem Anruf: «Herr Jesus Christus, wir rufen deinen heiligen Namen aus, in dem Macht und Kraft, Sieg und Frieden ist,» folgten viele Bit-ten für die getrennten Kirchen, für die Missionen, für die religiösen Gemeinschaften und für die Anliegen jedes Einzelnen. Ein frisch gesungenes «Ja» zur Nachfolge Christi und das feierliche Versprechen: «Lasset uns eins sein, damit die Welt glauben kann», beschloss die Feier.

An den Liedern, den impulsiven Gebeten und dem spontanen herzlichen Kontakt zueinander spürte ich so recht den Schwung dieser Gemeinschaft. So begann auch die Mittagsmahl-

zeit mit einem frischen Lied und herzhaftem Gebet. Es gab Bratwurst, Kartoffel und so reichlich Krautsalat, dass wir noch 2 Tage lang mittags und abends Krautsalat erhielten. Zum Nachtsch verzehrten wir eine grosse Portion Pudding.

Während des Essens wurde ich aufgefordert, mich vorzustellen und etwas über den Benediktinerorden zu erzählen. Mein Bericht wurde mit lebhaftem Tischklopfen angenommen. Anschliessend wurden Briefe von auswärtigen Brüdern vorgelesen, dann folgte die Tischlesung aus der Hl. Schrift.

Nach einer kurzen Pause ging jeder wieder seiner Arbeit nach, die um 15.00 Uhr von der Kreuz-Meditation unterbrochen wurde, und um 16.00 Uhr endete der Arbeitstag. Nun hatte jeder Zeit für persönliche Dinge: Schriftlesung, Studium, Briefe, Hobby usw. Um 18.00 trafen wir uns wieder zum abendlichen Fürbittgebet. Der Akzent lag jetzt mehr bei den sozialen Anliegen der kirchlichen und weltlichen Organisationen. Probleme und Ereignisse des Tages flossen mit ein, und mit der Bitte um den Segen Gottes endete diese Feier. Einzelne Beter blieben in der Kapelle, die andern halfen das Abendessen richten oder lasen die Zeitung.

Nach dem Küchendienst war eine gemeinsame Unterhaltung aller Brüder und Schwestern angekündigt. Nach und nach trafen wir uns in der Kapelle, die auch als Versammlungsraum dient. Einige Schwestern hatten ihre Stricksachen mitgebracht. Mittelpunkt des Abends war der Bericht von vier Schwestern und Brüdern, die in Münster/Westfalen an einer Jugendversammlung teilgenommen und selbst Vorträge gehalten hatten. Begeistert erzählten sie von der Fahrt und von ihren Schwierigkeiten beim Vortrag, bis sie «ankamen», und wie sich der «böse Geist» immer wieder in Form unsachlicher Zwischenrufe und anderer Störungen bemerkbar machte. Sie erzählten von den langen und fruchtbaren Gesprächen mit den einzelnen Jugendlichen, und von ihrem Bemühen, diese dem Herrn Jesus nahe zu bringen. Sie erzähl-

ten auch von jungen evangelischen und katholischen Gemeinschaften, die sie unterwegs noch besuchten. Der Bericht dauerte bis in die Nachtstunden und so beschlossen wir den Tag mit einem Lied und einem kurzen Nachtgebet. Danach war Stillschweigen. Diese alte monastische Übung wird hier intensiv gepflegt. Oefers werden stille Wochenenden gehalten oder man kann sich für einige Tage in sog. «Stillehütten» zurückziehen.

Die Jesus-Bruderschaft wurde vor ca. 10 Jahren gegründet und will die engere Nachfolge Christi — arm, ehelos, gehorsam — verwirklichen. Ihre Ordensregel ist die Bergpredigt, und die Verehrung der Hl. Dreifaltigkeit ihr vornehmstes Anliegen. Die Mitglieder sind junge Frauen und Männer aus allen Volksschichten: Handwerker, Kaufleute, Theologen und Wissenschaftler. Es können alle Christen, ja alle Menschen, die Gott suchen und diese Lebensform bejahen, hier eintreten. So begann selbst ein Muslim zu Weihnachten die Lebensschule, Ostern war dann grosses Tauffest.

Die Jesus-Bruderschaft gliedert sich in drei Gruppen: Brüder, Schwestern und Familiengemeinschaft. Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Gnadenthal im Taunus ist Zentrum und Ausbildungsstätte der Bewegung. Im früheren Kloster wohnen die Schwestern, die Brüder bezogen das neuerbaute «Jesushaus», das nach seiner eigenwilligen Architektur auch «Fisch» genannt wird. Die Familiengemeinschaft wohnt im nahen Städtchen Camberg. Je drei Schwestern oder Brüder bilden eine Kommunität, die zusammen ein Zimmer bewohnt und auch geistlich eine engere Gemeinschaft bilden.

Die neu eintretenden Schwestern und Brüder beginnen mit einem Jahr Lebensschule. Neben dem Gebet und der Arbeit erhalten sie täglich Unterricht über die elementaren Dinge des Glaubens. Dann versprechen sie sich für weitere vier Jahre der Bruderschaft. Als äussere Zeichen erhalten sie den neuen Namen, einen Ring und für den Gottesdienst das weisse Gewand,

für Reisen etc. dunkelgraue Zivilkleidung. Nach dieser Vorbereitungszeit versprechen sie sich für immer der Bruderschaft. Jetzt werden jeweils drei Mitglieder zur Missionsarbeit in Städte oder Sozialzentren ausgesandt, je nach Eignung.

Neben der Gebets- und Familiengemeinschaft beansprucht die Aufbauarbeit des Zentrums einen wesentlichen Raum. Handwerker, Kaufleute und Lehrerinnen arbeiten einträchtig auf dem Bau, im Garten oder bei Veranstaltungen zusammen. Das erste grosse Bauwerk ist das «Jesushaus», an Pfingsten begannen sie mit dem «Haus des Hl. Geistes», das einmal als Gästehaus dienen soll, und schon planen sie das eigentliche Kloster, das «Vaterhaus». In ihrem Eifer für die Sache des Herrn gleichen sie ganz den Marienschwestern in Darmstadt. Bei den kirchlichen Behörden stehen sie in hohem Ansehen, so dürfen sie für grössere Veranstaltungen das Exerzitienhaus der Pallotiner in Limburg benützen.

Es überraschte mich immer wieder, wie kraftvoll hier die Nachfolge Christi verwirklicht wird, auffallend ist ihre Wundergläubigkeit, ihre Offenheit, ihr ehrliches Suchen nach Gott. Sie leben in der Freude des auferstandenen Herrn und mit feiner Sensibilität pflegen sie ihr Charisma. Beglückend erfährt man ihre liebende christliche Gemeinschaft im Gebet, bei der Arbeit, im aufmunternden Wort tagsüber. So war es ein Herzensanliegen des Bruder Christoph, mich, den so ernst dreinschauenden Gast gelegentlich «ins Gebet» zu nehmen und mich durch Jesus wieder froh zu machen.

Eindrucksvoll sind die gemeinsamen Abende mit den Schwestern und Brüdern. Oft sind es grössere Arbeiten, wie am Dienstag, als wir bis in die Nacht hinein Verlagsprospekte «eintütelten». Zur Aufmunterung wurde zwischendurch Limonade gereicht und eine Schallplatte aufgelegt. An andern Abenden werden neue, selbstkomponierte Lieder einstudiert. Das Samstag-Abend-Gespräch ist ein schöner Abschluss der Woche. Hier sind einmal die Schwestern mit

den Brüdern zusammen, während andere mit den Lebensschülern und den Gästen beisammen sind. Man beginnt mit Liedern und einer Schriftlesung, dann erzählt jeder sein besonderes Erlebnis dieser Woche mit Jesus. Ich staunte über die Offenheit, mit der alle ihr Herz öffneten. Wir waren einander wirklich Bruder und Schwester.

Die Woche im «Fisch» war unglaublich kurz. An einem Tag arbeitete ich auf dem Bau, dann im Garten, im Verlag. Einen Nachmittag wanderten Bruder Jakobus und ich nach Camberg, wo er mir die Familiengemeinschaft vorstellte, und heimwärts kehrten wir noch bei den Schwestern ein, überall erfuhr ich herzliche Gastfreundschaft. Am Sonntag frühstückten wir das letzte Mal zusammen, heute bei einem kräftigen Kaffee. Mein Dank kam aus einem frohen Herzen, denn ich hatte mehr als ein Ferienerlebnis. Der Herr schenkte mir viele neue Brüder und Schwestern, ich sah neue und gute Formen des Gemeinschaftslebens und ich lernte Probleme und Aufgaben in der Kirche Christi kennen, die uns alle angehen, die auf unser Gebet und unsern Einsatz warten. Beim langen Händeschütteln sagte mir ein Bruder, der mich die Woche über ziemlich schweigsam beobachtet hatte: Wir haben uns verstanden, vom ersten Augenblick an.

† Chanoine R. Gérédis

